

# „IMMER WIEDER WIRD ER MENSCH GEBOREN“

## PREDIGT AM WEIHNACHTSTAG 2025

---

*„Immer wieder wird er Mensch geboren,  
spricht zu frommen, spricht zu tauben Ohren,  
kommt uns nah und geht uns neu verloren.“*

So, liebe Schwestern und Brüder, beginnt das Gedicht „Der Heiland“, das der Dichter und Schriftsteller Hermann Hesse im Jahr 1940 geschrieben hat.<sup>1</sup> Es soll uns heute durch diese Predigt begleiten.

Gott wird Mensch. Das ist ein einmaliges, außerordentliches, unwiederholbares Geschehen. Es hat sich ereignet damals, vor mehr als 2000 Jahren, in der kleinen römischen Provinz Judäa. Lukas hat das in eine sehr bildhafte Geschichte gekleidet; die haben wir gestern Abend gehört. Johannes schreibt viel philosophischer und damit abstrakter.<sup>2</sup> Das können wir uns nicht so schön ausmalen. Aber auch er bringt es auf den Punkt: „*Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.*“ (Vers 14)

Jesus, das Wort, ist gekommen, hat 30 Jahre lang ziemlich „normal“ gelebt, dann etwa 3 Jahre gepredigt und geheilt und ist nach etwa 33 Jahren wieder gegangen – nach Leid und Kreuz zurückgekehrt in die Herrlichkeit Gottes, seines Vaters. War’s das? Dann wäre es eine sehr kurze Episode in der langen Geschichte der Menschheit gewesen. Wenn wir auf manche Not und manches Elend, auf unsägliches Leid und die vielen schreienden Ungerechtigkeiten schauen, die auch unsere heutige Welt prägen, dann können wir immer wieder fragen: Wo bist du, Gott, hast du uns vergessen? War deine Menschwerdung – wenn es sie denn überhaupt gegeben hat – vielleicht umsonst? Gerade dann, wenn wir dich besonders dringend brauchen, fühlen wir uns oft von dir allein gelassen.

Im selben Johannes-Evangelium lesen wir gegen Ende in den Trostworten Jesu an seine Jünger: „*Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch. Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.*“ (Joh 14,18-20)

Jesus lebt weiter – nicht nur in der Herrlichkeit des Himmels, sondern auch in jedem Menschen, der ihn liebt und an seinem Wort festhält (vgl. Vers 23), der so lebt, wie Jesus es vorgelebt hat.

*Immer wieder also wird er Mensch geboren, spricht zu frommen und zu tauben Ohren ...* Wie Jesus selbst stoßen seine Jüngerinnen und Jünger nicht nur auf fromme, aufnahmewillige, sondern auch, vielleicht vor allem, auf taube Ohren. Manchmal ist das Licht stärker als die Finsternis, oft aber scheint die Dunkelheit mächtiger zu sein. Dann kann sich das Licht nicht durchsetzen, wird übersehen, die Botschaft überhört. Und so erscheint uns die Gegenwart Gottes in dieser Welt wie eine Wellenbewegung, ein ständiges Auf und Ab: ... *kommt uns nah und geht uns neu verloren.* Eine Erfahrung vom mal nahen und mal fernen Gott, die Sie selbst vielleicht auch schon gemacht haben.

Folgen wir weiter der Beschreibung, die Hesse uns vom Heiland gibt:

*Immer wieder muss er einsam ragen,  
aller Brüder Not und Sehnsucht tragen,  
immer wird er neu ans Kreuz geschlagen.*

Hier beschreibt der Dichter die einsamen Rufer in der Wüste, die stillen Heldinnen und Helden auch unserer Tage, die sich solidarisch wissen mit den Geringsten ihrer Schwestern und Brüder, mit der Not und Sehnsucht der Vielen, die vielleicht selbst nicht mehr glauben können oder es noch nie konnten.

---

<sup>1</sup> Quelle u. a.: Hermann Hesse, Die Gedichte, Frankfurt/Main 1977

<sup>2</sup> Evangelium vom Weihnachtstag: Joh 1,1-18; Kurzfassung: Joh 1,1-5.9-14

Wer aber an der Seite der Ausgestoßenen und Verlorenen steht, muss damit rechnen, selbst ausgegrenzt, verfolgt, „ans Kreuz geschlagen“ zu werden – im übertragenen und nicht selten auch wörtlichen Sinn des Wortes, wie es die Märtyrer auch unserer Zeit bezeugen.

Gott und sein menschgewordenes Wort haben es schwer in dieser Welt. „*Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.*“ Aber er lässt uns nicht fallen. Denn dann würde er seinen Bund brechen, den er im Zeichen des Regenbogens und erst recht des Kreuzes mit uns Menschen geschlossen hat – weil seine Liebe stärker ist als alle Enttäuschung.

Und so schreibt Hesse weiter:

*Immer wieder will sich Gott verkünden,  
will das Himmlische ins Tal der Sünden,  
will ins Fleisch der Geist, der ewige, münden.*

Das ist für mich eine wunderschöne und treffende Umschreibung dessen, was Inkarnation, die Menschwerdung, wörtlich: die Fleischwerdung Gottes, meint. Gott schwebt nicht mehr nur über uns, so wie am Beginn der Schöpfungsgeschichte, als Finsternis über der Urflut lag und der Geist Gottes über dem Wasser schwebte. (Vgl. Gen 1, 1-2) Nein, Gott, das Licht, lässt sich ein auf die Finsternis der Sünde, die wir um uns herum, aber auch in uns selbst immer wieder erfahren müssen. Sein ewiger, unsterblicher Geist mündet ein in das vergängliche, dem Tod geweihte Fleisch der Menschen, um uns mit neuem Leben zu erfüllen. So war es bei Jesus Christus. So geschieht es immer wieder aufs Neue, wenn Menschen sich erfüllen lassen von diesem lebendigen Geist und aus seiner Kraft als Kinder des Lichtes leben.

Darum kann Hesse weiter dichten:

*Immer wieder, auch in diesen Tagen,  
ist der Heiland unterwegs zu segnen,  
unseren Ängsten, Tränen, Fragen, Klagen  
mit dem stillen Blicke zu begegnen,  
den wir doch nicht zu erwidern wagen,  
weil nur Kinderaugen ihn ertragen.*

Ja, in vielen geisterfüllten Menschen, großen und kleinen, bekannten und unbekannten, in bewussten und „anonymen“ (Karl Rahner) Christinnen und Christen ist der Heiland segnend und tröstend unter uns lebendig. Mit liebevollem Blick schaut er uns an durch die Augen dieser Menschen. Wenn wir es so oft nicht spüren, mag es daran liegen, dass Hesse auch mit seinem letzten Vers noch recht hat: Nur Kinderaugen können diesen Blick wahrnehmen, aushalten und ertragen. Nicht ohne Grund hat Jesus selbst gemahnt: „*Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.*“ (Mk 10,15)

Gott wird ein Kind. Bitten wir ihn, uns von allen Verblendungen zu befreien und uns die Augen eines Kindes zurückzugeben. Dann können wir ihn vielleicht besser erkennen, spüren und erfahren, wenn er uns wieder einmal nahekommen will im liebevollen Blick eines Mitmenschen, eines vertrauten oder erst recht eines ganz fremden.

Und bitten wir ihn auch um die Bereitschaft Ja zu sagen, wenn er seinen Geist in uns legen möchte, um durch Sie oder durch mich wieder neu als Mensch geboren und erfahrbar zu werden.

© Pfr. Walter Mückstein